

Ort: Moskau, Mjasnitskaja Straße 39; Gebäude des ZENTROSOJUS. Büroräume für rund 2000 Angestellte und Einrichtungen wie Klubs, Geschäfte, eine Turnhalle, eine Kantine, eine Bibliothek und ein Ambulatorium. Ein Projekt des Schweizer Architekten Le Corbusier, ausgeführt von Nikolai Kolli. Bauzeit: 1930-1937

### <|>form follows function<sup>1</sup>

<|>Das Zentrosojus-Gebäude: Buchhaltung für den sowjetischen Aufbau

<|>Sebastian Gerhardt

<|>Auf die Liste des Weltkulturerbes hat es der Bau zwischen der Mjasnitskajastraße und dem Sacharow-Prospekt noch nicht geschafft. Das offiziell anerkannte Kulturdenkmal muss für einen Platz auf der weltweiten Liste mit vielen anderen Anwärtern in den Weiten Russlands konkurrieren, Naturschönheiten und architektonische Verkörperungen echt russischer Traditionen. Der moderne Bau an der Mjasnitskaja ist nicht so ganz russisch. Mit dem Projekt Le Corbusiers wurde vielmehr in Moskau realisiert, was die Avantgardisten einer modernen Architektur für andere Standorte bis dahin nur entwerfen konnten: ein großer Bürokomplex in Stahlbetonskelettbauweise mit vorgehängter Glasfassade. In den 1930er Jahren einmalig nicht nur für Europa. Bauherr war der Zentralverband der sowjetischen Konsumgenossenschaften, Zentrosojus, der das Vorhaben 1925 auf dem Höhepunkt der „Neuen Ökonomischen Politik“ (NÖP) ausgeschrieben hatte.

Im späten Zarenreich waren die Konsumgenossenschaften einer der wenigen Sammelpunkte einer Zivilgesellschaft, die Liberalen wie manchen Konservativen und vielen Sozialisten offenstand. Mit der Revolution 1917 übernahmen sie zentrale Aufgaben in der Versorgung der städtischen Bevölkerung. Die NÖP, die Politik des marktwirtschaftlich vermittelten „Bündnisses zwischen Arbeitern und Bauern“, war ihre große Zeit. Für den Neubau ihrer Zentrale schrieben sie einen internationalen Wettbewerb aus, den am Ende Le Corbusier gewann.

Doch als es an die Ausführung der Pläne gehen sollte, war die Lage schon eine ganz andere. Architekturideologisch verband sich mit dem 1. Fünfjahrplan ein Schwenk zu einem monumentalen Klassizismus.[1] Mit der „durchgängigen Kollektivierung“, das heißt: der Verstaatlichung der Landwirtschaft und der Aufkündigung des Bündnisses zwischen Arbeitern und Bauern, verlor auch der Zentrosojus seine politische Bedeutung und wurde zum Hilfsorgan herabgestuft. Praktisch fehlten schlicht die Mittel. Nikolai Bucharin warnte in seinem Artikel „Notizen eines Ökonomen“ im September 1928 vor einem eigentümlichen Geldfetischismus, der in der staatlichen Bewilligung von Rubel-Summen schon alle Schwierigkeiten entschieden sah: „деньги будут - все будет“ : „Gibt es Geld, wird es alles gehen“. Der Parteiveteran Moissei

---

1 Erstveröffentlichung: lunapark21 (<https://www.lunapark21.net/>), Heft 39. Herbst 2017

Frumkin hatte daraufhin voller Sarkasmus geschrieben: ein „künftiger Historiker wird in Unglauben verfallen, wenn er mit Bucharins 'Notizen eines Ökonomen' konfrontiert ist, die eine und eine halbe Pravda-Seite benötigen, um die umstrittene Wahrheit zu beweisen, dass man keine Gebäude ohne Baustoffe errichten kann.“ Frumkin war schon vor der Revolution Bolschewik, in den Gewerkschaften tätig, verbannt. Nach der Revolution im Apparat für die Lebensmittelversorgung der Städte – u.a. im Zentrosojus. Ab 1922 stellvertretender Minister für Außenhandel und stellvertretender Finanzminister. Er war einer schärfsten Kritiker der stalinistischen Wendung gegen die Bauern 1928 und noch vor Bucharin das Beispiel Stalins für die „rechte Abweichung“. 1937 verhaftet wurde er in einer der letzten großen Aktionen gegen vormals prominente Genossen am 28. Juli 1938 zum Tode verurteilt und erschossen.

Das Zentrosojus-Gebäude, das die Hoffnungen der 20er Jahre auf einen rationellen Übergang zum Sozialismus verkörperte, wurde in den Jahren 1933-37 trotz aller Probleme fertiggestellt. Der Moskauer Architekt Nikolai Kolli setzte sich durch, weil er Verbündete besaß: Die neuen Wirtschaftsverwaltungen brauchten Büroraum. Eine Verbindung zur ursprünglichen Aufgabe der Versorgung der städtischen Bevölkerung war noch vorhanden, als das Ministerium für Leichtindustrie einzog. War doch die Leichtindustrie für die weniger ruhmreiche und vernachlässigte industrielle Produktion von Konsumtionsmitteln zuständig. Der Anteil dieser Gruppe „B“ – die Gruppe „A“ war die Produktion von Produktionsmitteln – an der gesamten Industrieproduktion sollte mit den Fünfjahrplänen massiv sinken. Und dieses Ziel wurde auch erreicht.

Ob und wie die anderen Ziele der Wirtschaftspläne erreicht wurden, war dagegen nicht so einfach festzustellen. Zuständig dafür, für die gesamtwirtschaftliche Buchhaltung, war die Zentralverwaltung für Statistik (ZSU), von 1930 bis 1948 eine Untergliederung der Staatlichen Plankommission. Dann wieder – wie zuvor – direkt der Regierung zugeordnet. 1959 zog die ZSU in den modernen Komplex an der Mjasnitskaja ein. Wieder einmal gab es Hoffnungen auf einen rationellen, technokratisch aufgeklärten Fortschritt der Sowjetunion. Und diese Hoffnungen verbanden sich mit einem anderen Blick auf die Geschichte: 1960 wurde die Gedenkstätte auf dem Gelände des Piskarjowskoje-Friedhofs für die Opfer der Blockade Leningrads eröffnet, mit den Worten von Olga Bergholz: „Niemand und nichts ist vergessen.“

Gerade die Statistiker waren sich über die Schwierigkeiten dieser Mahnung im Klaren. Im Jahr des Umzugs an den neuen Standort legten sie eine Übersicht über die „Volkswirtschaft in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges“ vor, die selbstverständlich mit Stempel „Geheim“ versehen werden musste. Ganz einfache Dinge waren gefährlich. So gingen die Prognosen des zweiten Fünfjahrplans davon aus, dass die sowjetische Bevölkerungszahl im Jahr 1937 stolze 180 Millionen betragen würde. Schon 1934 hatte Stalin die Bevölkerung der UdSSR auf dem Parteitag auf 168 Millionen beziffert. Dann aber wies die Volkszählung vom 6. Januar 1937 nur 162 Millionen Einwohner aus. Selbst mit „Berichtigungen“ kam man nur auf knapp 167 Millionen – weniger als

für 1934 verkündet! Dafür kamen nun die Organisatoren der Zählung in Haft. Einige wurden noch 1937 erschossen. Bei der Volkszählung am 17. Januar 1939 erhielt man statt der nunmehr prognostizierten 170 Millionen nur 167,3 Millionen Einwohner – weniger als Stalins Angabe für 1934.[2] Für das Jahr 1941 bezifferte die „Große Sowjetenzyklopädie“ die Bevölkerung auf „mehr als“ 193 Millionen – tatsächlich waren es knapp 191 Millionen.[3]

Noch gefährlicher waren die Zahlen über die Bevölkerungsverluste im Zweiten Weltkrieg. Stalin behauptete im März 1946: „Als Resultat dieser deutschen Invasion hat die Sowjetunion in den Kämpfen mit den Deutschen und durch die deutsche Besetzung sowie Verschleppung von Sowjetmenschen in die deutsche Zwangsarbeit unwiederbringlich etwa sieben Millionen Menschen verloren.“ Erst 1960 sollte Chruschtschow von 20 Millionen sowjetischen Kriegstoten sprechen, später Breschnew von „mehr als 20 Millionen“ – und auch das stimmte nur der Richtung nach.[4] Eine Bilanz der Verluste des sowjetischen Militärs erschien erst 1993.[5]

Nicht weniger brisant, aber wissenschaftlich noch deutlich komplizierter war die Bilanzierung der wirtschaftlichen Situation der Sowjetunion. Denn selbst angenommen, man zählt viele Tonnen Stahl ungeachtet der Qualität einfach zusammen – Landmaschinen und Brot kann man nur im Preisausdruck zusammenfassen. Und Preise können sich ändern, ohne Veränderung der wirtschaftlichen Leistung. Zur Messung von Preisveränderungen verwendet die Statistik entsprechende Indizes, auch wenn im Einzelnen die Diskussion zur besseren Bestimmung und Relevanz preisveränderungsbereinigter Daten seit den beiden deutschen Statistikern Ernst Louis Étienne Laspeyres (1834-1913) und Hermann Paasche (1851-1925) mit deren unterschiedlichen Indexberechnungen nicht abgerissen ist. Um die Erfassung von Einzelhandelspreisen hat sich die sowjetische amtliche Statistik stets bemühen müssen. Die systematische Veröffentlichung der Veränderung von Großhandelspreisen, die im Verkehr zwischen den sowjetischen Betrieben und Behörden galten, wurde 1925 eingestellt. Die Herstellung entsprechender Preisindizes zu Forschungszwecken wurde mit der völligen Auflösung des berühmten Konjunkturinstituts 1930 abgebrochen. Gerade im Rahmen der ersten Fünfjahrpläne war Planerfüllung durch Preissteigerung leichter zu haben: Neue Produkte wurden mit ihrem Selbstkostenpreis bei Produktionsaufnahme in die Statistik aufgenommen.[6] Zwar erstellte Gosplan für eigene Zwecke Statistiken in „Preisen von 1926/27“ oder in „Preisen von 1940“. Aber auch diese Daten enthielten systematische Verzerrungen. Denn alle Zweige, die im Gebrauchswert vergleichbare Produkte lieferten – die Landwirtschaft, Rohstoffproduktion, Grundstoffe – waren von der einfacheren Planerfüllung über den Preis ausgeschlossen. Dagegen konnte der Maschinenbau die schwache Kontrolle durch zentrale Organe nutzen: Ende der 30er Jahre waren zwei Drittel der Produkte in dieser Branche so neu, dass sie Anfang des Jahrzehnts in der UdSSR noch gar nicht hergestellt worden waren.

Eine rein nominelle Erfüllung von Produktionsbefehlen reichte in der Kriegszeit allerdings nicht, weswegen Bemühungen um eine präzise Erfassung der realen Leistungen und Belastungen

verstärkt befördert wurden. Die Abteilung für Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung von Gosplan unter Boris Sucharevyki produzierte bereits im Krieg entsprechende Übersichten, auf denen erste Veröffentlichungen in den Nachkriegsjahren basierten.[7] Auch die zu diesem Zeitpunkt quasi offizielle Darstellung des Gosplan-Chefs Nikolai Voznessenski griff darauf zurück.[8] Doch Voznessenski wurde im Zuge der „Leningrader Affäre“ 1949 seiner Ämter enthoben und kam 1950 in der Haft um. Nach Stalins Tod änderten sich auch die Bedingungen für die ökonomische Forschung. Doch nur im geheimen Band der ZSU 1959 wurden die Ergebnisse zusammenhängend abgedruckt. Und selbst hier gab es noch große weiße Flecken – bei den Menschenverlusten im Krieg und im Bereich der Landwirtschaft, wo zwar die Produktionsergebnisse, aber nicht die Arbeitskräftezahlen der Kolchosen berichtet wurden.

Ob die Arbeit der Ökonomen und Statistiker Erfolg hatte? In mancher Weise schon. Die Normen der Wirtschaftsleitung in der Nachkriegszeit wurden rationeller. Andererseits hielt sich auch die sowjetische Führung an das Diktum von Karl W. Deutsch: „Macht hat in einem gewissen Sinne derjenige, der es sich leisten kann, nichts lernen zu müssen.“ Als 1990 das umfangreiche Zahlenwerk zur sowjetischen Volkswirtschaft im Zweiten Weltkrieg tatsächlich veröffentlicht wurde – da war es zu spät. Nur noch wenige Experten nahmen das Buch wahr.

Die Produktionsstätte des Buches aber ist noch immer ein wichtiger Ort in Moskau. Bis heute sitzt im Zentrosojus-Gebäude die Nachfolgeeinrichtung der ZUS, das Statistische Amt der Russischen Föderation. Offenbar ist Buchhaltung in modernen Bürogebäuden immer gut untergebracht. Das spricht nicht gegen denkmalgeschützte Glasfassaden mit Ein- und Ausblicken, Skelettbauweise und rationelle Statistik. Nur für einen menschenfreundlichen Fortschritt braucht es noch viel mehr.

<|>Anmerkungen:

[1] Das Sowjetpalais, in: Max Raphael, Für eine demokratische Architektur, Frankfurt/M. 1976.

[2] V.B. Shiromskaja/I.N. Kiseljev/J.A. Poljakov: Ein halbes Jahrhundert geheim. Die sowjetische Volkszählung des Jahres 1937 (russ.). Moskau 1996

[3] GosKomStat SSSR: Die Volkswirtschaft der UdSSR im Großen Vaterländischen Krieg, Moskau 1990, (russ.). Kapitel 1, Tabelle 8. Auf verschiedenen Seiten im Netz verfügbar.

[4] Sergej Kropachev/Evgeni Krinko: Bevölkerungsverluste der UdSSR 1937-1945. Umfang und Formen (russ.). Moskau 2012.

[5] G.F. Krivosheev u.a.: Soviet casualties and combat losses in the 20<sup>th</sup> century. London 1997 (Originalausgabe Moskau 1993)

[6] N.P. Schmeljov/N.G. Popov: Am Wendepunkt: Ökonomische Perestroika in der UdSSR (russ.). Moskau 1989, Kapitel 2. Zu Preisindizes vgl. Utz-Peter Reich/Philipp Sonntag/Hans-Werner Holub: Arbeit-Konsum-Rechnung. Axiomatische Kritik und Erweiterung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung. Köln 1977.

[7] Mark Harrison: Accounting for war. Soviet production, employment and the defense burden 1940-1945. Cambridge 1996. Kapitel 2. Das Typoskript im Netz:

[https://www2.warwick.ac.uk/fac/soc/economics/staff/mharrison/public/sna\\_insideview.pdf](https://www2.warwick.ac.uk/fac/soc/economics/staff/mharrison/public/sna_insideview.pdf)

[8] N. Wosnessenskij: Die Kriegswirtschaft der Sowjetunion während des vaterländischen Krieges, Berlin 1949.